

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 1

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

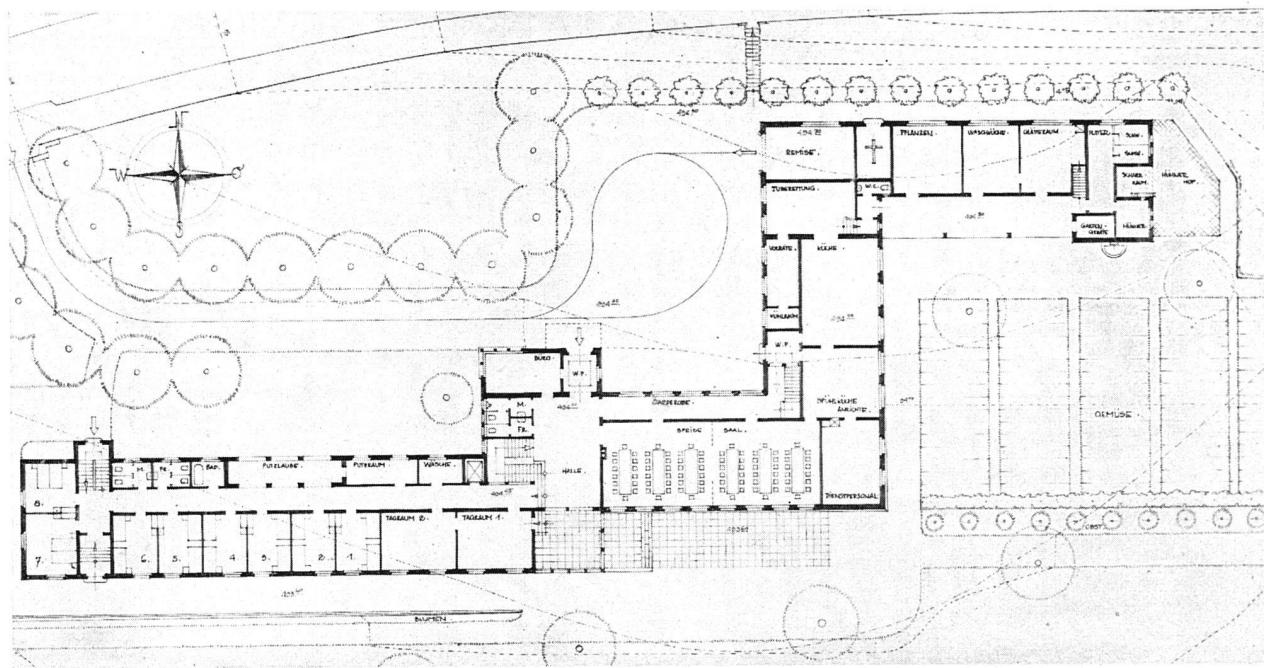
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH
Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes Gebr. Bräm

VON WETTBEWERBEN

Von jeher ist für die Lösung einer Bauaufgabe von ungewöhnlicher Bedeutung gerne eine ganze Korona von hervorragenden Architekten zum Wettbewerb aufgeboten worden, wohl gar die Architektenchaft eines ganzen Landes. Wir wissen von Konkurrenzen um die Domfassade Florenz — 1490, um eine Denkmalsanlage für Louis XV. — 1748, um die Verschönerung von Petersburg — 1763 usw.

Im ganzen aber haben wir den Eindruck, als ob dies Vorgehen immer etwas Ungewöhnliches, Ausserordentliches war. Auch die zugebilligten Preise — eine Medaille, ein Diplom — scheinen das zu bestätigen.

Heute ist die Zuteilung von Bauaufträgen durch Wettbewerbe fast zur Regel geworden. Es mag das eine Folge der Demokratisierung unseres öffentlichen Lebens sein: Der Fürst, der Bauherr aristokratischer Prägung, sie mögen selbstherrlich den Architekten bestimmen, der ihren Bauabsichten Gestalt und Leben verleiht; eine Behörde, eine Kommission, ein Ausschuss bringt diesen Mut so leicht nicht auf. Eine Behörde, selbst gewählt aus vielen Bewerbern, wird immer wieder zum Ausschreiben, zum öffentlichen Wettbewerb greifen, was ihr die Verantwortung eines eigenen Entscheides abnimmt. Und wenn schon der Weg des Wettbewerbes beschritten ist, wird sie die Wahl des Entwurfs einer Sachverständigen-

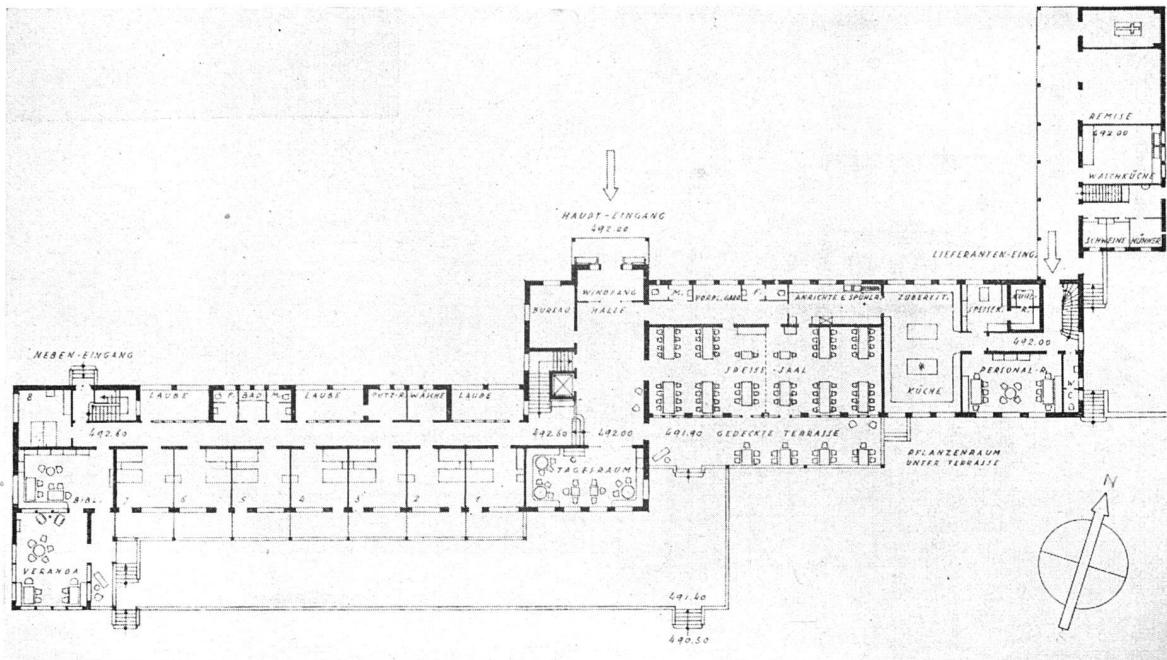
kommission zuschieben; sie muss nach allen Seiten gedeckt sein.

Der Architektur-Wettbewerb hat durch diese Verallgemeinerung eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Der Wettbewerb war der Boden, auf dem die Kämpfe um die Geltung der Persönlichkeit, der architektonischen Richtung ausgestritten worden sind. Er ist heute zum eigentlichen Werkplatz der Architekten geworden.

Eine Werkstatt für reguläre Berufsanarbeit. Der normale Modus, zu Aufträgen, zu Arbeit zu kommen.

Der Begriff eines ersten Preises als einer ausserordentlichen Ehrung hat sich verwischt. Die noch vor wenigen Jahren zugelobten »ehrenden Erwähnungen« sind ausgestorben, die klassischen drei Preise sind auf fünf, sechs Preise erhöht worden, dazu ein Rudel von Ankäufen; ja es fehlt nicht an Stimmen, die für jedes ordentliche Projekt eine »Entschädigung« verlangen. Der Wettbewerb ist ein durch genaue Reglemente geordnetes Vorgehen geworden, durch das Behörden und Private eine Bauaufgabe abklären lassen können, das ihnen gleichzeitig die Wahl eines Architekten erleichtert oder abnimmt.

Mit dem Wesen des Wettbewerbs hat sich auch die Beurteilung, die Arbeit des Preisgerichts, gewandelt. Die immer grössere Häufigkeit der Wettbewerbe musste zu einer Art von Berufspreisrichterei führen; das Anwach-



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH

Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes Schäfer & Risch

sen der Teilnehmerzahl bis auf 100 und mehr hat ein ganz bestimmtes Vorgehen, eine gewisse Routine notwendig gemacht. Der Laie, das heisst der Auftraggeber, steht der Masse der Projekte meist ganz hilflos gegenüber. Die Ausscheidung des Wertlosen, das Aufsuchen, Analysieren und Gruppieren der gehaltvollen Entwürfe fordert immer mehr Zeit. Von dem einen Tag, der noch vor kurzem genügte, sind die Beurteilungen auf drei und fünf Tage, ja eine Woche und mehr angestiegen. In Parenthesen: Die immer grösser werdenden Kosten einer reglementstreuen Preisbemessung und einer sorgfältigen Beurteilung bilden die »Rentabilitätsgrenze« des Wettbewerbs.

Ob die Vulgarisierung des Wettbewerbs sachliche Vorteile bietet?

In einem Wettbewerb werden leicht die plakatartig prägnanten und einseitig durchgearbeiteten Projekte in die erste Linie rücken. Die bescheidene, treue, sorgfältige Erfüllung der Aufgabe kommt in der tumultösen Behandlung der Arbeiten, zumal wenn es sich um eine grosse Menge handelt, zu kurz.

Diese Gefahr besteht und wird nie ganz beschworen werden können. Ein Auftrag wird stets anders bearbeitet werden als ein Wettbewerb.

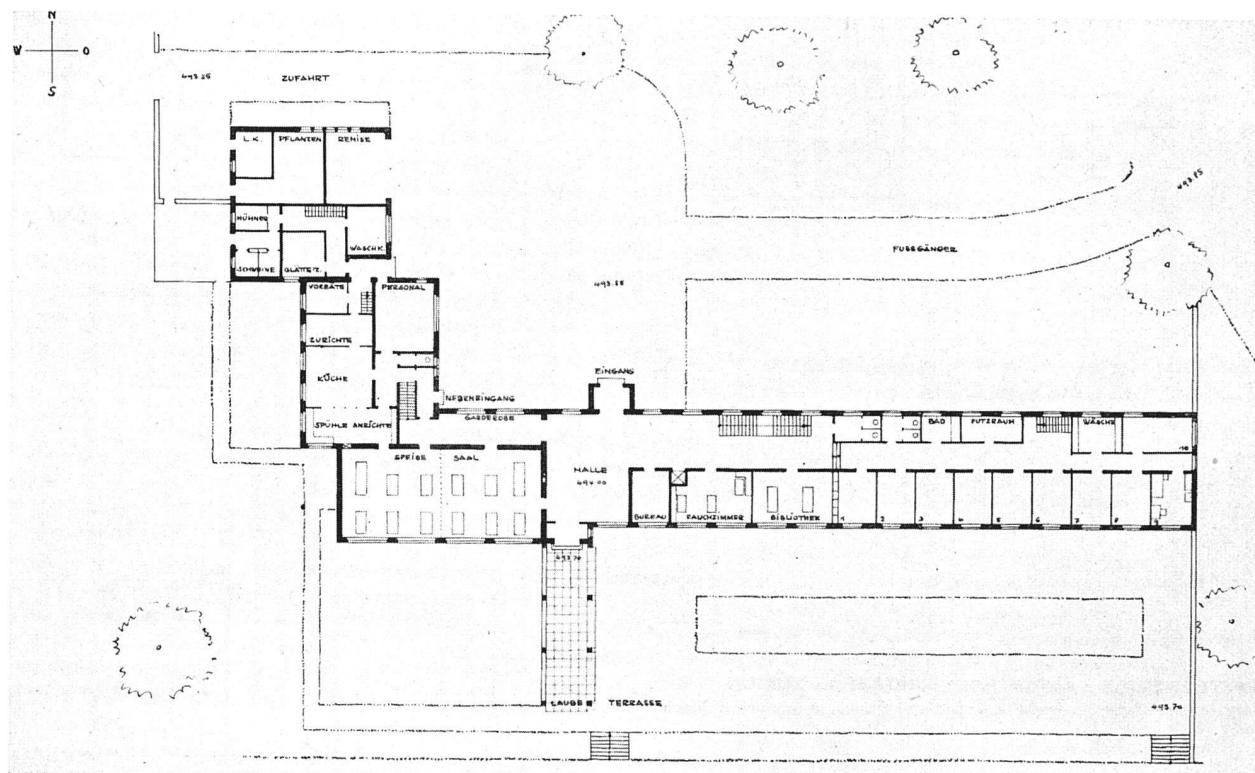
Anderseits bietet für den Bauherrn die vielfältige Bearbeitung seiner Aufgabe unter allen Umständen einen grossen Vorteil. Und das wichtigste Moment: die offene Ausschreibung gibt auch weniger bekannten Architekten, an deren Berufung der Bauherr wohl nie gedacht hätte,

die Gelegenheit zur Mitbewerbung, die Möglichkeit eines Preises, eines Auftrags. Diese wahrhaft ideale Seite des Wettbewerbswesens lässt alle seine Nachteile vergessen. Und hier ist auch der Punkt, wo sich die Oeffentlichkeit um das Wettbewerbswesen interessieren muss, soweit sie Interesse besitzt an der Lösung unserer Bauaufgaben, an der Entwicklung der Baukunst selbst. Die Ausstellungen der Wettbewerbe, bisher meist nicht besonders anmutig in Turnhallen oder abbruchreichen Bauten aufgetaktelt, könnten zu eigentlichen Wallfahrtsorten der bauverständigen Bevölkerung werden. Hier fühlt man den Pulsschlag der schaffenden Kräfte. Hier mag man ermessen, durch welche Schwierigkeiten und Hemmnisse eine gute Lösung und wohl auch eine klare Beurteilung sich durcharbeiten mussten.

Das Hervortreten der ausschlaggebenden Kräfte — im Schaffen wie im Beurteilen — bei architektonischen Wettbewerben legt es nahe, dieser unserer Zeit eigentümlichen Erscheinung besondere Aufmerksamkeit zu schenken durch freie Besprechung der wichtigeren Konkurrenzen.

Von einer gleichmässigen Wiedergabe der prämierten Projekte — und nur dieser — werden wir dabei Umgang nehmen; das besorgt in mustergültiger Weise die Schweizerische Bauzeitung.

Ausserhalb der durch das Programm diktierten Beurteilung stehend werden wir versuchen, diese oder jene für die Aufgabe oder für die Entwicklung des Bauwesens besonders wichtigen Züge hervorzuheben.



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH

Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes Schwegler & G. Bachmann

Die freien Besprechungen beginnen wir mit dem »Engern Wettbewerb für ein Altersheim auf dem Waidareal in Zürich«. Es zeigen sich hier auf einen Blick Gruppierungen im Sinn einer ausklingenden Romantik; knappste Zusammenfassungen, Ausdruck einer sparsamen, fast kargen Richtung, und dann Entwürfe mit jenen Auflösungen und Durchdringungen, die für die Arbeiten der neuen Generation so bezeichnend sind.

B.

ZUM ENGERN WETTBEWERB FÜR EIN ALTERSHEIM AUF DEM WAIDAREAL, ZÜRICH

Termin des ersten unter Zürcher Architekten ausgeschriebenen Wettbewerbes: 21. Mai 1928 / Darstellung der preisgekrönten Entwürfe: Schweizerische Bauzeitung vom 7. und 14. Juli 1928 / Darstellung des zum Ankauf empfohlenen Entwurfs, der Grundlage des zweiten Preisaußschreibens: Werk, September 1928, S. 287. Termin des zweiten engern Wettbewerbes 15. November 1928.

DAS THEMA

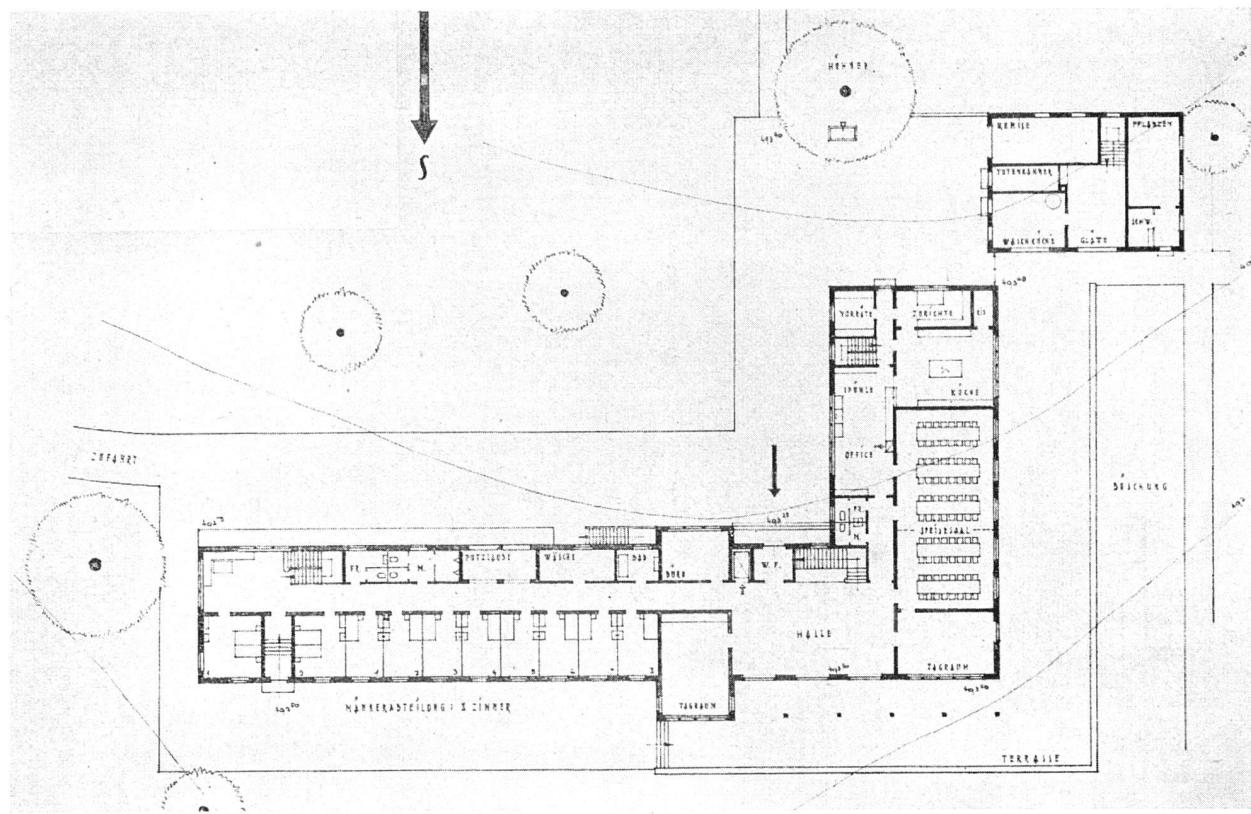
Das Altersheim, wie es uns heute als Aufgabe vorgelegt wird: 60 Personen in Einzelzimmern, in Doppelzimmern; eine Frauenabteilung, eine Männerabteilung; gemeinsame Aufenthaltsräume; ein Eßsaal mit Küche und was sonst zu einem »Anstaltsbetrieb« gehört. Also eine Anstalt; Kasernierung der alten Leute. (In einzelnen Kantonen trennt man sogar die Ehepaare, offenbar um der

Konsequenz willen.) Der Architekt hat sich zum Thema selbst nicht zu äussern. Aber er muss es sich klar machen, dass im Thema selbst ein Widerspruch verborgen ist: der Auftraggeber stellt das Programm einer Kaserne auf und erwartet ein freundliches Heim. Die langen Korridore, die gleichmässige Reihung der Zimmer, die systematische Anordnung der Aufenthaltsräume würde auf Schritt und Tritt dem alten Mannli in Erinnerung rufen, dass es nichts Eigenes mehr habe, dass es »Insasse« geworden sei. Man muss also versuchen, das Programm umzubiegen; die Bewohner sollen so viel als möglich den Eindruck eines Wohnhauses haben, sie sollen nicht in der Masse untergehen, das Haus »soll Heimcharakter haben«.

Die wirtschaftliche Einheit der Altersheime von Altholland war das Miniaturhaus, ein Zimmer, eine Küche, eine Kammer, ähnlich des »Stöckli«, das wohl das klassische Altersheim in unsren Gegenden darstellt. Das Altersheim von heute ist eine Einheit mit 70, 80 Räumen — und man erwartet den »heimeligen« Eindruck einer Zwei- oder Dreiraumeinheit.

DER BAUPLATZ

Eine wenig geneigte Wiese mit Obstbäumen, hoch am Hang, mit weitem Blick über Industriequartiere, Stadt,



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH
Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes J. Aug. Arter

See und Berge. Die für das Gelände vorgeschriebene offene Bauweise stellt sich dar in kleinern und grössern Villen, Zweifamilienhäusern, die sich den Berg heraufschieben. Noch sind die im Bebauungsplan vorgesehenen Strassen und Plätze nicht angelegt: das Gelände wird nach Durchführung der Ueberbauung einen durchaus andern Charakter haben. Dem Haus selbst und seinen bescheidenen, etwas übelmöglichen Insassen wünscht man ein Stück ebenes Vorgelände; der »städtetbauliche Standpunkt« verlangt hier auf der Terrasse einen Bau, der dicht an den Abhang geschoben ist, einen Bau, der sicher und breit steht in dem unruhigen Gewimmel der kleinen Häuser.

DIE AUFGABE

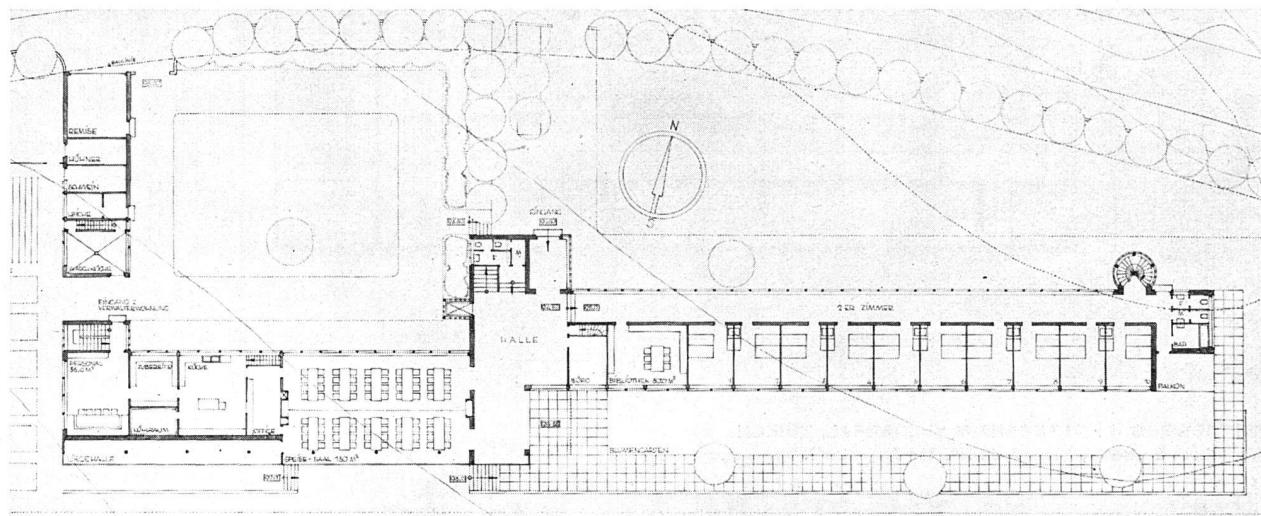
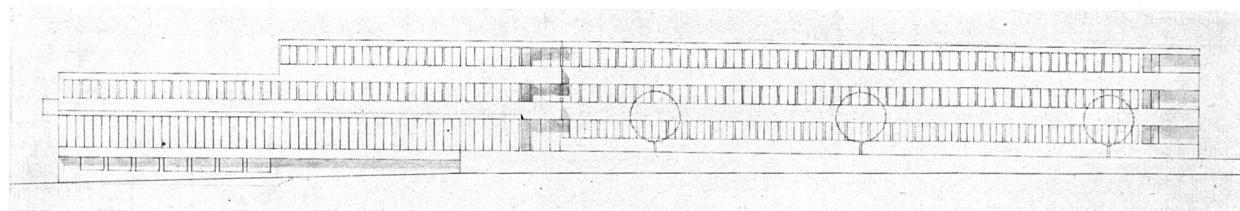
Ein erster Wettbewerb hatte deutlich erwiesen, dass der öffentliche Bau nicht mit den auf kleine Privatbauten zugeschnittenen Bauvorschriften auskommen konnte. Die zwei vollausgebauten Wohngeschosse mit dem halb ausgebauten Untergeschoss und dem halbausgebauten Dachgeschoss ergaben keine klare Lösung. So stellte sich nun die Aufgabe eindeutig: die verlangten Räume sollten in drei Vollgeschossen untergebracht werden. Das im »Werk« 1928, Nr. 9, veröffentlichte Projekt Gautsch-Zumthor bot hiezu einen sicheren Anhaltspunkt.

DIE LÖSUNGEN

Zum zweiten Wettbewerb waren nur die Autoren der sechs besten Entwürfe des ersten Wettbewerbs geladen. Das erklärt das hohe Niveau der Arbeiten; ein jedes der Projekte hätte zur Ausführung empfohlen werden können; die Beurteilung erscheint hart und — da verhältnismässig geringfügige Punkte den Ausschlag gegeben haben — fast willkürlich.

Die Entwürfe Gebr. Bräm (S. 18) und Schäfer & Risch (S. 19) von denen hier die Hauptgeschossgrundrisse wiedergegeben sind, zeigen eine verwandte Haltung: die Baumasse ist stark auseinandergezogen und mehrfach umgebrochen.

Damit sind denn die besonders in den Obergeschossen auftretenden langen Korridore ausgeschaltet. Das Unterteilen, das Verkleinern der grossen Bauaufgabe entspricht dem Wunsch, den Insassen die Grösse und Unerbittlichkeit des Altersversorgungsinstruments weniger schreckhaft erscheinen zu lassen. Tatsächlich befinden sich die Leutchen hier wohler als in einer reinen Kaserne. Sie finden sich leichter zurecht; die Platzangst, die in übergrossen Räumen, in allzulangen Korridoren sich einstellen mag, kann hier nicht aufkommen.



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH

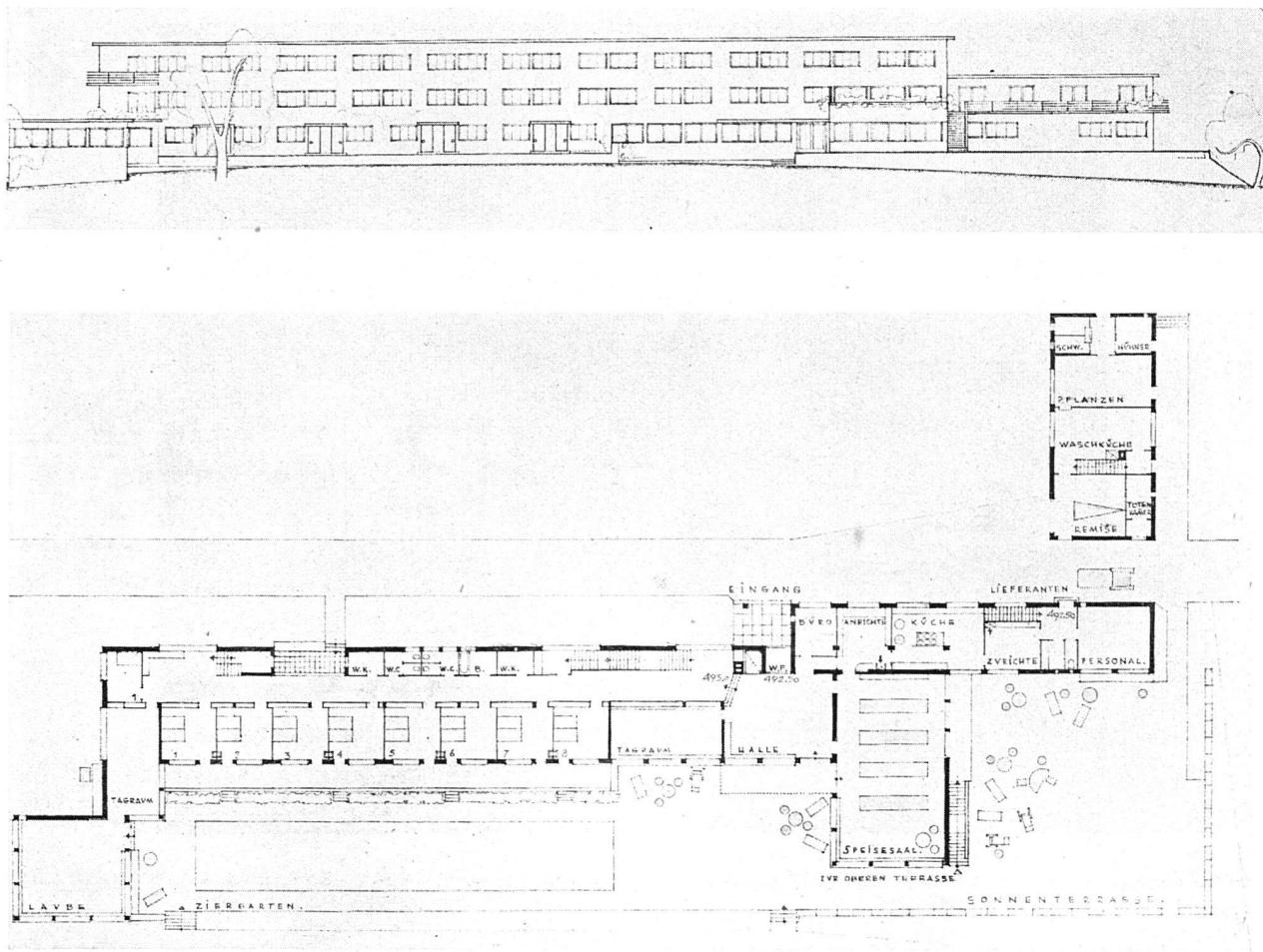
Aufriss der Südostfront und Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes Steger & Egnder

Es klingt etwas nach von der Beschränktheit, der Enge, der Unübersichtlichkeit der Wohnbauten, in denen die Insassen ihr voriges, ihr eigentliches Leben verbracht hatten.

Bei der Beurteilung hatten derlei Erwägungen nur unbewusst mitgespielt. Die Gegenüberstellung der Grundrisse zeigt deutlich, wo die entscheidenden Punkte liegen: Der Speisesaal ist einmal schmal und direkt beleuchtet, im zweiten Projekt tiefer und hinter eine Veranda gelegt; die Wirtschaftsräume mit ihrem gedeckten Vorraum sind im ersten Entwurf der guten Seite zugewandt, mit dem Gemüsegarten, dem Aufenthalt der Insassen im Freien in eins verschmelzend, im zweiten Entwurf dem Leben der Insassen abgekehrt. Man wird im zweiten Entwurf die Westveranda und die grosse windgeschützte Terrasse schätzen, die geschickte Anordnung der Putzlauben, das Küchendepartement — dem steht im ersten Entwurf eine angenehmere Haupttreppe, eine bessere Verbindung von Aufenthaltsraum und Veranda gegenüber.

Die Entwürfe Schwegler & Bachmann (S. 20) und J. Aug. Arter (S. 21)

wiederum untereinander eng verwandt, zeigen eine andere Gesamtauffassung. Aehnlich dem Entwurf Gautschi und Zumthor des ersten Wettbewerbs, suchen beide Arbeiten die Lösung in der knappsten Konzentration der Räume. Eine Disposition, deren Wert namentlich in den geringeren Unterhaltskosten liegt und in der Einfachheit des Betriebes. Auch hier lässt die unmittelbare Gegenüberstellung der Hauptgrundrisse die Besonderheit der Projekte klar hervortreten: das erste Projekt nimmt die Westpartie, das zweite die Ostpartie als Flügelbau zurück. Wobei das erste Projekt, Schwegler & Bachmann, geschickt den Nachteil einer derartigen Anlage, die Windfreiheit, durch einen stark vorgeschobenen Verandabau korrigiert. Also auch hier ein dichtes Aufrücken; die entscheidenden Qualitäten der Entwürfe messen nur nach Kopflängen.



WETTBEWERB II / ALTERSHEIM WAIDAREAL, ZÜRICH

Aufriss der Südostfront und Erdgeschoss-Grundriss, Maßstab 1:600, des Projektes A. & E. L. Oeschger

Die Entwürfe Steger & Egander (S. 22) und A. & E. L. Oeschger (S. 23)

sind besonders interessant durch ihren Aufbau, wie er sich in den Aufrissen darstellt. Der Entwurf Oeschger geht darauf aus, in einem einfachen, rechteckigen Baukörper, durch niedrige Anbauten bereichert, alle verlangten Räume unterzubringen. Das Anschieben der Flügelbauten (und das Herausziehen des Speisesaals aus dem Hauptkörper) ergeben nun eine grosse Anzahl windgeschützter Winkel in verschiedener Sonnenlage. Mit dem klaren Herausheben des dreigeschossigen Hauptkörpers von einfachstem Umriss und den niedrigen Anbauten ist eine Formulierung der Bauaufgabe gefunden, die den abgeknickten oder in Winkelform zusammengebauten Körpern weit überlegen ist.

In der formalen Auffassung nahe verwandt ist der Entwurf Steger & Egander. Wie der Grundriss deutlich ausweist, herrscht das Bestreben vor, dem gegebenen

Thema möglichst systematisch zu Leibe zu gehen. Ein derartiger Versuch musste bei einem Bau scheitern, dessen gleichartige Räume durch eine grosse Mehrzahl ungleicher, aber wichtiger Nebenräume überdeckt werden. Im Westflügel ist die Bequemlichkeit und Benützbarkeit der Räume dem konstruktiven System — Stützen hinter der Front — geopfert. Die etwas gewaltsame Systematik erzwingt eine Front von sehr klarer Prägung. Aber wie weitab liegen derlei Erfolge vom Thema »Altersheim 1928! —

Aus den Resultaten des zweiten Wettbewerbs um ein Altersheim auf dem Waidareal muss man den Eindruck gewinnen, dass das Aufgebot von sechs Architekten gleicher Stärke für eine verhältnismässig bescheidene Aufgabe zu einem fast zufälligen Entscheid geführt hat. Das erstabgebildete Projekt der Gebrüder Bräm wurde vom Preisgericht in den ersten Rang gestellt und zur Ausführung empfohlen. B.